

### **Zu Fridolin Lindauer.**

Unter der Liste der Persönlichkeiten, die E. Egli anlässlich der Vorbereitung der Erläuterungen zur Zwingli-Korrespondenz als unbekannt oder weiterer Aufklärung bedürftig in Bd. I der Zwingliana S. 456 zusammenstellte, befindet sich auch Fridolin Lindauer, der Prediger in Bremgarten um die Zeit der ersten Zürcher Disputation. Er wurde zu dieser erwartet, erschien aber nicht, predigte dann im August 1524 in Baden gegen das Evangelium, so dass Zwingli in offenem, gedrucktem Briefe vom 20. Oktober gegen ihn aufzutreten für nötig hielt (abgedruckt in der neuen Zwingli-Ausgabe Bd. VIII Nr. 348). Aus Bullingers Diarium (hg. von Egli S. 16) hören wir noch, dass der junge Bullinger in Kappel 1523/28 seine 124 axiomata adversus Fridolinum Lindoverum verfasste; sie sind nicht mehr erhalten. Eine Notiz über Lindauer von Wirz-Kirchhofer (Helvetische Kirchengeschichte Bd. V S. 255 f.), die Egli nicht heranzog, führt ein wenig weiter. Zürich habe, so heisst es hier, auf Grund der scheltenden Predigten Lindauers ihn nach Zürich zum Gespräch mit Zwingli eingeladen. „Vor dem Rate in Bremgarten bezeugte der Pfarrer, dass er solche Reden nie geführt habe, weder auf der Kanzel noch sonst. Die Einladung lehnte er ab, aus Furcht, partiische Richter zu finden. Sollte die Sache, wie man Hoffnung habe, in kurzem anderswo behandelt werden, so wolle er mit Erlaubnis des Bischofes und seiner Herren der Eidgenossen sich einfinden.“ In der Anmerkung wird verwiesen auf ein Schreiben des Rates von Bremgarten an Zürich Samstag vor Martini (7. November). Dieses Schreiben befindet sich im Zürcher Staatsarchiv E II 10. 1 und gelangt im folgenden zum Abdruck. Die Inhaltsangabe von Wirz-Kirchhofer ist richtig. Vielleicht wird man ein wenig zwischen den Zeilen lesen dürfen bezüglich der von Lindauer in Aussicht gestellten Disputation. Es hat doch den Anschein, als wenn Lindauer nicht einen rein persönlichen Gedanken wiedergebe, vielmehr seine Hintermänner im katholischen Lager habe, vermutlich den Chorherren Hofmann und Genossen. Denn was Hofmann (vgl. Egli: schweizerische Reformationsgeschichte I 111) am 28. Dezember fordert, eine Disputation, zu der er und Zwingli je vier Männer stellen würden, aber vor Bischöfen oder hohen Schulen

wie Paris und Köln, nicht in Zürich, wo man des ketzerischen Glaubens und Predigens verleumdet sei, entspricht den Gedanken-  
gängen Lindauers. Die katholische Partei hat schon damals, wie  
das ja auch Johannes Fabers Worte auf der ersten Zürcher Dispu-  
tation verraten, den Plan verfolgt, den 1524 Eck neu aufnahm  
und mit der Badener Disputation zu einem Abschluss brachte, die  
Entscheidung über die Zürcher Reformation aus der Stadt Zürich  
herauszunehmen und vor eine auswärtige Instanz zu bringen.

Wertvoll ist auch die kleine angehängte Notiz zur Refor-  
mationsbewegung in Bremgarten. Ein Zürcher Schuhmacher,  
dessen Name Schultheiss und Rat von Bremgarten nicht heraus-  
bekommen haben, hat einige S. Niklausbilder aus Bildstöcken,  
offenbar in oder bei Bremgarten, entfernt. Das hat Beschwerde  
gegeben, die Bilder sind wieder — vermutlich heimlich — zur  
Stelle geschafft worden.

Das Schreiben lautet:

Groszmechtigen, edlen, vesten, fromen, fursichtigen, wysen,  
sunders genedigen herrenn!

Unser willig dienst und was wir erenn vermegen allezit züvor.

Genedigen herren, uwer wyszheytt schriben von wegen unsers  
predicanten, uns yecz zukommen, haben wyr verstanden, daruff  
denselben für uns berüfft und söllichs vorlesen lassen. Also hat  
er geantwurdtt, das er meyster Ûlrichen Zwinglin oder ander uwer  
luppriester [!] und predicanten noch yemand der uweren weder an  
der canzelen noch sust keczzer geschulltenn; das habe er nit ge-  
than, befind sich ouch nit, das er ouch in einer statt Zurich mit  
inen disputieren, das welle er nit thûn. Ursachen halb, das imm  
all er sorgte, die sach vor uch alls unseren genedigen herren nit  
gemein sin möchte. Söllten aber disz sachen mit göttlicher ge-  
schrift an anderen enden uweren verkundernn des gotzwortz und  
imm gelich gmein gehandelt werden, alls er wol gethruwe in  
kurczem beschechen sölle, wellte er uff nachlasz sins herren von  
Costencz und uwer und ander unser genedigen herren der eyd-  
gnossen gepurlich harinn helffen handeln. Söllich sin antwurden  
verkunden wir uwer wyssheytt imm besten.

Sodann, genedigen herren, der billdnusz sant Niclausen halb  
usz etlichen bildstock von einem uwer schumacheren hinweg ge-

thragen, dasselb bild ist widerumb in stock gestellt. Das wir aber sin namen wüssen, das thünd wir nit.

Datum samstag vor Martini anno etc. xxiiij<sup>o</sup>

Schulthes und rat zû Bremgarten.

Den groszmechtigen, edlen, vesten, frommen, fursichtigen, wysen herren burgermeyster und ratt der stat Zurich, unseren insunders genedigen lieben herren.

St.-A. Zürich E II 10 1.

W. Köhler.

### **Zwinglis Ausschluss von der Wiener Universität im Wintersemester 1498/99.**

In der Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte erschien im 2. Jahrgang (Stans 1908) S. 214 ff. ein Artikel von Ferd. Rüegg „Zwingli in Wien“. Er teilte darin mit, dass Zwingli schon im Wintersemester 1498/99 — und nicht, wie man sonst annahm, im Sommersemester 1500 — zum erstenmal an der Wiener Universität immatrikuliert worden sei. Der Name Zwinglis sei aber bei jenem Eintrag durchgestrichen und vor den Namen der Zusatz „exclusus“ gesetzt, d. h. es sei über Zwingli die schwerste akademische Strafe verhängt worden. Im Sommersemester 1500 sei er dann aufs neue immatrikuliert worden. Diese Mitteilung über Zwinglis Exklusion erregte grosses Aufsehen; Walther Köhler hat sie sofort im Theologischen Jahresbericht 1908 (28. Band, Leipzig 1909, S. 560) festgehalten und weiterhin bekannt gegeben. An den Rüegg'schen Artikel schloss sich eine längere Kontroverse an, die von August Waldburger auf der einen Seite („Zwingli exclusus I., II., III.“ und „Nachlese zu Zwingli exclusus“, Schweizerische Theologische Zeitschrift, 28. Jahrgang, Zürich 1911 S. 39 ff., 89 ff., 134 ff., 181 ff.) und Ferd. Rüegg auf der andern Seite („Zwinglis Ausschluss von der Wiener Universität“, Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 5. Jahrgang, Stans 1911, S. 241 ff.) geführt wurde.

Die Kontroverse hat nicht nur Erfreuliches zu Tage gefördert. Um so mehr sind wir es unsern Lesern schuldig, dass wir sie, ohne vorderhand in Einzelheiten einzutreten, ganz kurz über die Sachlage orientieren. Dass dies erst jetzt geschieht, hat seinen hauptsächlichen Grund darin, dass der Unterzeichnete, bevor er das Wort ergriff, persönlich in Wien die einschlägigen